

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 15 (1972)

Heft: 2

Rubrik: Zu unserer Farbbeilage

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unmittelbar anschließend wurde im baulich bemerkenswert schönen klassizistischen Hause «Salve hospes» eine Ausstellung aus den Beständen des unermüdlichen Sammlers Helmut Goedeckemeyer eröffnet, welche ganz vorzügliche Blätter deutscher expressionistischer Graphik zeigte.

Der Abend vereinigte die Teilnehmer zum festlichen, ungestört heiteren Nachtessen. Ein reicher Segen an Gaben von verschiedenster Seite durfte verteilt werden, aus welchem wir als kleine Auswahl nennen: eine durch Herbert Nette für die Hahnenmühle besorgte originelle Sammlung «letzter Worte»; eine Holzschnittfolge «Jahr des Malers» von Conrad Felixmüller (Ölschläger/Calw); den mit Lithographien von Rudolf Koch gezierten, gepflegten Druck der Waisenhaus-Druckerei Braunschweig «Die verzeihliche Sünde» von Balzac; den durch die Stadt verehrten Neudruck des Romans «Reise nach Braunschweig» von Adolf von Knigge; Gedichte von Isolde v. Conta, illustriert mit fünf Linolschnitten von Flora Hoffmann (C. Visel-Verlag); und schließlich ein Heft über das Gutenberg-Museum, welches in Aufmachung und Inhalt die Irrwege moderner «Bibliophilie» illustrieren mag.

Der Montag der reichbefrachteten und sorgfältig organisierten Tagung war für eine Ausfahrt zu vier Sehenswürdigkeiten in der nähern Umgebung vorgesehen: erste Station wurde in Schöppenstedt gemacht, einem Ort, welcher dem seltsamen Heiligen Till Eulenspiegel huldigt, der im benachbarten Kneitlingen zur Welt kam und um 1350 in Mölln gestorben ist. In Originalen und Photokopien ist alles, was sich in Druck und

Graphik mit dem Helden befaßt, vorhanden – die reiche Sammlung von einigen Unentwegten, unter denen sich auch ein schweizerischer Bibliophiler befindet.

Von da wurde nach Königslutter weitergefahren, der vor allem im Detail der Bauplastik von Dom und Kreuzgang ungemein schönen Gründung des Kaisers Lothar, der aus dem nahen Supplinburg (Süpplingen) stammte (und vermutlich nicht nur für den Schreibenden hier aus dem Status des historischen Abstraktums endlich heraustrat). Eine weitere gleichfalls aus dem 12. Jahrhundert stammende romanische Stiftskirche wurde anschließend besucht: St. Marienberg in Helmstedt, die zu einem seit 1569 bestehenden evangelischen Jungfrauenstift gehört. Seine Bewohnerinnen bewahren einen bemerkenswerten Schatz von Paramenten aus dem späten Mittelalter und unterhalten eine kleine Schule zur Restauration solcher Textilien. Abschluß der Ausfahrt bildete der Besuch des «Juleums» in Helmstedt, des ehemaligen Aula- und Auditoriengebäudes der von 1576 bis 1810 bestehenden Universität. In den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts erbaut, wurde es kürzlich in der ganzen, ungewohnten Farbigkeit des Manierismus restauriert und setzt mit dem Rot der Mauern, den grünen Scheiben und den weißen und polychromen Giebeln und Schmuckturen einen wirkungsvollen architektonischen Akzent. Im Bibliothekssaal des Obergeschosses, der im 18. Jahrhundert entstand und durch den engen Treppenturm erreicht wird, sind noch Teile der ehemaligen Büchersammlung erhalten, soweit wir ihnen heute nicht in Wolfenbüttel begegnen. C. U.

ZU UNSERER FARBBEILAGE

Diese verträumte evangelische Pfarrkirche steht hoch über dem Städtchen Gudensberg im hessischen Kreis Fritzlar-Homberg. Der Chor stammt aus der zweiten Hälfte des

13. Jahrhunderts; ungefähr zweihundert Jahre später hat man an seiner Nordseite noch eine kleine achteckige Sakristeikapelle angebaut. Hinter dem Kirchenschiff sieht

man den massiven Turm aus dem 14. Jahrhundert mit seiner Barockhaube von 1736 emporragen. Für ein Malerauge ist all dieses verwitterte Gemäuer, dieses zarte steinerne Maßwerk oben in gotischen Spitzbogenfenstern, ist Ziegeldach und grüner Rasen, Kind und rote Blume, Sonnenlicht und Spiel der Schatten eine einzige reiche Welt der Poesie. Derjenige, der sie hier entdeckte und mit dem Pinsel so festhielt, daß sie noch heute, 147 Jahre später, nicht eine Spur von ihrem Zauber und ihrer Wahrheit eingebüßt hat, war einer der fünf Brüder Grimm: Ludwig Emil (1790–1863), ein stiller, in sich gekehrter, wenig aktiver Mensch, in dürftigen Verhältnissen aufgewachsen, nach über zehn Jahre langem Warten (die Belastung durch die Verwandtschaft mit seinen wenig fürstentreuen berühmteren Brüdern Jakob und Wilhelm mag dazu beigetragen haben) mit der Führung einer Klasse an der Kunstakademie in Kassel betraut, hier offenbar so wenig geborgen wie in zwei Ehen mit bessergestellten, bildungsmäßig eher überlegenen Frauen – wahrhaft glücklich und hingegeben war er nur dort, wo er seine geliebten Ebenbilder: stille Landschaften, einfache Menschen, Bauern, Köhler, Hausierer, Mägde, Kinder, hin und wieder auch das beseelte Haupt eines Dichters oder Gelehrten, vor sich sah. Sie hat er denn auch «mit der gleichen Treue und Objektivität, mit der er eine Baumwurzel, ein Eichhörnchen oder ein Segelboot im Hafen von Genua wiedergegeben hat», auf das Papier gebannt.

Seine Bedeutung liegt auf dem Gebiet der Zeichnung und der Radierung. Hier, und gelegentlich mit einem Aquarell, hat er Bleibendes geschaffen. In seinen Skizzenbüchern hat er mit subtilstem Stift Menschen des Hessenlandes porträtiert, die dank seiner Kunst noch heute mit ihrer ganzen Persönlichkeit wie Lebende vor uns stehen; außerdem sind diese Skizzenbücher mit ihren Volksszenen und Trachten eine wahre Fundgrube für den Freund der Volkskunde. Es ist ein großes Verdienst, daß Alfred Höck,

ein führender Kenner hessischer Landesgeschichte und Folklore, auf 30 tadellos gedruckten Bildtafeln (darunter vier farbige) eine Reihe Feder- und Bleistiftzeichnungen, Aquarelle usw. aus Ludwig Emil Grimms Hinterlassenschaft, mit einer monographieartigen Einleitung und mit Einzelkommentaren versehen, zugänglich gemacht hat (Alfred Höck: *Ludwig Emil Grimm. Bilder aus Hessen*, 1970). Der *Friedrich Lometsch-Verlag* in Kassel hat keine Mühe gescheut, um dem 21 × 19,5 cm messenden schmalen Band das Aussehen eines Kleinods zu verleihen, das auch der Sammlung eines Bibliophilen ansteht – dies um so mehr, als das Werk auch ein für alle Freunde der Grimmschen Märchen besonders reizvolles Blatt enthält, nämlich die zeichnerische Vorlage zu der bei uns auf Seite 94 wiedergegebenen Radierung aus dem Kasseler Brüder Grimm-Museum. Sie zeigt die «Märchenfrau» Dorothea Viehmann (1755–1815) aus dem nahe bei Kassel gelegenen Dorf Niederrzewhen, ein Jahr vor ihrem Tod. Sie gehört zu jenen vorwiegend weiblichen Gewährsleuten, von denen die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm im Jahr 1807 begannen, sich Märchen und Sagen erzählen zu lassen. Sie schrieben sie möglichst wortgetreu nach und ermunterten auch ihre Helfer, so vorzugehen. «Gewöhn deinen Secretair», schreibt Wilhelm Grimm am 1. Juli 1809 seinem Freund Paul Wigand in Höxter, «ihre [das heißt einiger im dortigen Gefängnis sitzender Spitzbuben] Aussagen wörtlich niederzuschreiben, nicht erst ihrer natürlichen Anmut durch seine Stilisierung zu berauben und nicht zu sehr auf Zusammenhang zu dringen.» Das Ergebnis unzähliger methodischer Bemühungen war dann ein Werk, das in die Weltliteratur einging: die zwei Bände der *Kinder- und Hausmärchen* (1812 und 1815). Es waren zwar

ZUR ABBILDUNG RECHTS

Ludwig Emil Grimm: «Ansicht der Kirche von Gudensberg, gez. den 13. Mittags, 25.», Aquarell, 1825.

Auf dem Hofe nach
Gutenberg 1903. Juni 3.
Müllers 25.





nicht wörtliche Kopien dessen, was die Sammler gehört hatten, sondern den Volkston höchst sensibel verfeinernde und vertiefende Kunstgebilde. Der Maler Philipp Otto Runge war den beiden Brüdern mit den von ihm aufgezeichneten Märchen *vom Machandelboom* und *vom Fischer un siner Fru* höchstes Vorbild.

Im zweiten Band stehen 21 Märchen, darunter *Die drei Handwerksburschen* und *Die kluge Bauerntochter*, die ihnen von der «Viehmannin» erzählt worden waren. In der Vorrede weist Wilhelm dankbar auf die Erzählerin hin: «Diese Frau, noch rüstig und nicht viel über fünfzig Jahre alt, heißt Viehmannin, hat ein festes und angenehmes Gesicht, blickt hell und scharf aus den Augen und ist wahrscheinlich in ihrer Jugend schön gewesen. Sie bewahrt diese alten Sagen fest in dem Gedächtnis... Dabei erzählt sie bedächtig, sicher und ungemein lebendig mit eigenem Wohlgefallen daran, erst ganz frei, dann, wenn man will, noch einmal langsam, so daß man ihr mit einiger Übung nachschreiben kann. Manches ist auf diese Weise wörtlich beibehalten und wird in seiner Wahrheit nicht zu verkennen sein.» Die Dankbarkeit war, wie immer bei diesen lauterer Naturen, nicht unverbindlich. Der alternden Frau, deren Familie in den Freiheitskriegen gegen Napoleon Hab und Gut verlor, standen die Brüder mehrmals bei. «Denk», schrieb Wilhelm noch am 14. Dezember 1814 an seinen Bruder Jakob, «unsere Märchenfrau ist sehr krank gewesen und kam neulich blaß und zitternd; der Kummer hatte sie niedergeworfen, da ihre Tochter mit sechs Kindern kam, welchen der Vater gestorben war. Ich will sehen, ob ich ein Paar zum Waisenhaus helfe, und gäbe ihr selber gern mehr.»

Wir sind dem Friedrich Lometsch-Verlag sehr verpflichtet für die Erlaubnis, die bei-

ZUR ABBILDUNG LINKS

Ludwig Emil Grimm: *Dorothea Viehmann* (die «Märchenfrau») aus *Niederzwehren bei Kassel*, 30. August 1814. Radierung nach der eigenen Bleistiftzeichnung.

den Bilder aus Alfred Höcks Buch unseren Lesern vorlegen zu dürfen. Das Werk ist der 49. *Druck der Arche*, einer bei Lometsch erscheinenden Reihe kleiner illustrierter Drucke, die für den Bibliophilen da und dort eine *Trouvaille* birgt, so zum Beispiel den 28. Druck (1951): *Initium Sancti Evangelii. Initialen der frühen Buchmalerei*, mit 21 teils farbigen, teils schwarzweißen Bildtafeln, eingeführt von Hermann Dembowski. Als 60. Druck kamen 48 nach Art eines Stammbuches gebundene und in einem Schuber steckende Landschaftsstiche heraus, davon 25 mit den zugehörigen handschriftlichen Eintragungen, alle «bey Wiederhold in Göttingen» erschienen und seinerzeit viel begehrt unter den Studenten der Stadt. Die Ansichten reichen von Heidelberg über Göttingen und Kassel bis Weimar und Dresden hinüber und werden von Walter Blankenburg kommentiert (*Studenten-Stammbücher 1790–1840* [1969]). Unter dem vom Verlag liebevoll gehegten hessischen Bildgut findet man unter anderem einige vom Verleger mit Sorgfalt betreute Bücher für Freunde alter Städtegraphik: so *Kassel. Alte Ansichten*, oder die 50 Bildtafeln aus Matthaeus Merians *Topographia Hassiae* von 1646: *Niederhessen und Waldeck*.

Das Beispiel des Friedrich Lometsch-Verlags, der von einem Einzelgänger geleitet wird, welcher Verlagsbuchhändler, Sammler und Graphiker in einer Person ist, bringt zwei Dinge tröstlich an den Tag: ein Kleinverlag kann trotz des Propagandalärms der Großen und inmitten der Konzentrationsbewegung im Verlagswesen immer noch sich behaupten, wenn er mutig und mit brauchbaren Ideen arbeitet und Erzeugnisse von Qualität hervorbringt; und zweitens: nicht gerade immer, aber doch da und dort stößt man im regionalen Kulturgut Europas auf wenig bekannte Werte, die weit über eine Region hinaus Aufmerksamkeit verdienen. Ein überzeugendes Beispiel dafür ist der schmale Band über Ludwig Emil Grimm, dem unsere beiden Bilder entnommen sind.